



Thesen zur Partnerschaft

Die Mitglieder und Vereinbarungspartner des Evangelischen Missionswerks in Deutschlands haben sich im vergangenen Jahr mit den Veränderungen und Herausforderungen in der Partnerschaftsarbeit befasst. Grundlage der Beratungen bei der Mitgliederversammlung im September 2010 war der Jahresbericht „Partnerschaft in Bewährung – Ökumenische Beziehungen im 21. Jahrhundert“. Der folgende Beitrag fasst die wesentlichen Ergebnisse und Einsichten aus dem Diskussionsprozess zusammen.

1. „Partnerschaft“ – Niemand ist eine Insel

Partnerschaft beschreibt im kirchlichen Kontext einen elementaren Bestandteil des kirchlichen Lebens. Der Begriff verweist auf vielfältige Brücken zwischen lokaler und weltweiter Gemeinschaft. Als Christen und Christinnen sind wir in Partnerschaft gemeinsam unterwegs wie einst die Jünger von Emmaus und bezeugen einander, welche Bedeutung der christliche Glaube in unseren konkreten Lebensbezügen hat. Das Wissen umeinander, das Lernen voneinander, die Bereitschaft zum Teilen und die Gemeinschaft in der Fürbitte gehören zum grenzüberschreitenden Zeugnis und Dienst und prägen die missionarische und ökumenische Dimension unserer Kirchen.

Wir sind dankbar für den reichen ökumenischen Erfahrungsschatz, der in lokalen Partnerschaftskreisen, Gemeinde-, Kirchenkreis- und Landeskirchenpartnerschaften, sowie in Beziehungen innerhalb der konfessionellen Weltbünde über Jahrzehnte weltweiter Weggemeinschaft gewachsen ist

2. „Bewährungen“ – Globalisierung und Provinzialisierung

Ökumenische Partner bewegen sich seit den Anfängen von weltmissionarischer Zusammenarbeit und ökumenischer Bewegung in Spannungsfeldern. Aktuell sehen wir schwierige Konstellationen, die das ökumenische Miteinander in der Zukunft gefährden. Diese verstehen und beschreiben wir als „Bewährungen“ für Partnerschaften im Zusammenhang von Globalisierungsfolgen, unterschiedlichen Wachstumspotentialen und Tendenzen der Provinzialisierung kirchlichen Handelns.

2.1. Globalisierung: Nicht erst seit Ende des Kalten Krieges wird in der Ökumenischen Bewegung versucht, auf radikal veränderte weltweite Herausforderungen im Kontext von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung angemessen zu reagieren. Als Folgen aus Globalisierungsprozessen haben sich die Rahmenbedingungen gemeinsamen Lebens in den letzten zwanzig Jahren vielerorts weiter verschärft.

- 2.2. Unterschiedliches Wachstum: Viele Kirchen im Globalen Süden verzeichnen erhebliche Wachstumsdynamiken, während historische Kirchen des Globalen Nordens vielfach mit Mitgliederschwund und gesellschaftlichen Relevanzverlusten konfrontiert sind. Dies hat Folgen auch für den zwischenkirchlichen Dialog, denn weder die Konsequenzen der unterschiedlichen Wachstumsdynamiken noch deren gemeinsam getragene Analysen spiegeln sich im ökumenischen Diskurs angemessen wider.
- 2.3. Provinzialisierung: Viele Kirchen reagieren auf Konkurrenzsituationen oder In-Frage-Stellungen mit verstärkter Identitätssuche und Versuchen, das eigene Profil zu schärfen. Nach unserer Wahrnehmung vollziehen sich solche Suchbewegungen eher in Abgrenzungen als im Bestreben, ökumenisch und grenzüberschreitend zu lernen. Dies birgt jedoch Gefahren innerkirchlicher Provinzialisierungen. Diese erkennen wir auch dort, wo die Zukunftsrelevanz kirchlicher Partnerschaftsarbeit vorrangig nach Nützlichkeitskriterien wie etwa der Messbarkeit der Erträge ökumenischer Lernprozesse für das Gemeindeleben bewertet wird.

3. Aktuelle Fragen:

Ausgehend von diesen Bewährungen erkennen wir gemeinsamen Klärungsbedarf vor allem in folgenden Problemfeldern:

- 3.1. In vielen Partnerschaften spielen finanzielle Unterstützungen weiterhin eine wichtige Rolle. Dabei ist das Bemühen gewachsen, sich auf verschiedenen Wegen um einen transparenten Umgang mit gegebenen und erhaltenen Mitteln zu bemühen und zugleich vor Korruption zu schützen. Die Bereitschaft zu gegenseitiger Rechenschaft wächst. Wie kann aber vermieden werden, dass die Bemühungen um Transparenz zur Belastung für Partnerschaften werden, wenn sie etwa als Herrschaftsinstrument missbraucht werden?
- 3.2. Die Auswirkungen der Globalisierung auf Menschen in Ländern des Südens und Nordens unterscheiden sich sehr stark. Die Kirchen sehen zwar, dass sie selbst in entsprechende Prozesse eingebunden sind. Aber zwischenkirchliche Auseinandersetzungen um grundsätzliche Bewertungen von Globalisierung, ihren Folgen und dem deshalb gebotenen kirchlichen Handeln sind nicht beendet. Wie aber können solche Klärungen gelingen? Wie eindringlich müssen Kirchen reden und handeln, damit ein radikal verändertes Weltsystem möglich wird – bevor die Zerstörung von Lebensgrundlagen und Schöpfung voranschreitet?

3.3 Die Haltungen der Kirchen gegenüber Fragen von biblisch begründeten Lebensführungen sind umstritten. Im Zentrum stehen dabei unterschiedliche Bewertungen gleichgeschlechtlicher Lebensformen. Aus dem Süden werden Vorwürfe laut, Kirchen des Nordens hätten sich mit ihren eher toleranten Einstellungen von biblischen Vorgaben entfernt und einem die christlichen Werte zersetzenden Zeitgeist angepasst. Umgekehrt lauten die Kritikpunkte, dass in Kirchen des Südens aufgrund eines verengten Bibelverständnisses die weitgehend unkritische Anpassung gegenüber herrschenden gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen zu beobachten sei. Wie können wir qualifizierte Dialogforen entwickeln und vorhandene Gesprächsblockaden überwinden?

4. Ausblick: Den Dialog vertiefen

Es lässt sich zeigen, dass mindestens für die zuletzt beschriebene ethische Herausforderung in kirchlichen Partnerschaften der gemeinsame Ausgangspunkt in unterschiedlichen Zugängen zur Bibel gesehen werden kann. Deshalb ist nach unserer Einschätzung verstärkt nach den Grundlagen für das Verstehen der Bibel (Hermeneutik) zu fragen – sowohl in den eigenen kirchlichen Kontexten wie zwischen den Partnern.

Aus unserer Sicht ist eine solche Vertiefung von Dialogen über die skizzierten Themen auf der Grundlage des biblischen Zeugnisses und seiner Interpretation anzustreben, weil daraus ein realistischeres Verständnis bestehender Partnerschaften entstehen kann. Es ließe sich zudem erkennen, inwieweit Prozesse von sich auseinander entwickelnden theologischen Positionen gleichwohl in die Toleranzräume verbindlicher partnerschaftlicher Gemeinschaft eingebettet bleiben. Wir sind zuversichtlich, dass die gewachsenen und vertrauensvollen Weggemeinschaften zwischen Geschwistern in unterschiedlichen Kontexten sich auch in Situationen der Bewährungen als tragfähig erweisen. Denn wir sind gemeinsam unterwegs in der Nachfolge der Emmausjünger im „mutuum colloquium et consolationem fratrum et sororum“ – im gemeinsamen Gespräch und Trost als Schwestern und Brüder.

*Pfarrer Christoph Anders, Direktor des Evangelischen Missionswerks in Deutschland
Pfarrer Dr. Ulrich Schöntube,
Direktor der Gossner Mission*

Aus: Mission und Partnerschaft eine Arbeitshilfe für Gottesdienste, EMW 2011; S. 17-18